
1787 : *Das Journal von und für Deutschland* :
Aufklärung, Vorurtheile. Toleranz gegen den jüdischen
Gelehrten, Bamberger

Aus Franken, den 25 Dec. 1787.

[508] Euer x machen Sich durch das Journal von und für Deutschland, so Sie herausgeben, unter andern auch dadurch ein großes Verdienst, daß Sie gewisse auffallende Beyspiele von Aufklärung und Toleranz zur Nachahmung und Aufmunterung bekannt machen. Dieß bewog mich, auch einen Beytrag zu liefern ; Er betrifft zwar eine schon im vorigen Jahre geschehene Sache ; allein dadurch verliert sie nichts von ihrem Interesse. Hier ist sie, wie ich sie eben jetzt erfahren habe.

Ein Jude zu Heydingsfeld, einem nächst bey Würzburg gelegenen Marktflecken, namens **Bamberger**, entschloß sich, seinen Sohn auf dem Würzburgerischen Gymnasium studiren zu lassen, und meldete sich in dieser Absicht bey dem damahligen Director. Dieß Gesuch war so neu und beyspiellos, daß man es für nöthig fand, denselben dießfalls zu Sr. Hochst. Gnaden selbst zu verweisen. So billig Höchstdenselben dieses Gesuch zu seyn

schien, und so wenig Bedenklichkeit Sie fanden, demselben zu willfahren, so machten Sie dennoch dem akademischen Senate den Auftrag, hierüber ein Gutachten auszustellen. Es fiel, wie man es von so vielen aufgeklärten Männern erwarten konnte, günstig gut. Aber wem mag mehr Angst gewesen seyn, als dem Professor, den dieser jüdischen Kandidat zum Lehrer bekommen sollte. Wen es bekannt war, mit was für einer großen Verachtung der Pöbel noch immer auf seine jüdischen Mitmenschen herabsieht, und was für Ausschweifungen sich die Studenten besonders zu Jesuitenzeiten gegen dieselben erlaubten, der konnte in diesem Falle nichts Gutes erwarten; und mußte demjenigen Mann bedauern, der in diese nützliche Lage versetzt wurde; und dennoch aber bey allen seinem löblichen Bestreben wahrscheinlicher Weise die Schuld von etwa sich ereignenden unangenehmen Vorfällen tragen mußte. Allein die Sache nahm eine ganz andere Wendung, als man gefürchtet hatte. Der Professor stellte den Studenten seiner Classe vor, er wünsche nichts mehr, als daß sie sich durch ein gefälliges und menschenfreundliches Vertragen gegen ihren neuen Mitschüler Ehre machen, und demselben als Christen ein gutes Beyspiel geben möchten. Diese Erinnerung hatte den besten Erfolg. Der Jude kann nun das erstemahl in die Schule. Verwunderung und Neugierde las man in den Mienen der Jünglinge, aber keinen Haß und Verachtung, die unglücklichen Vorboten künftiger Bedrückungen. Der Jude hatte theils die nöthiger Bücher noch nicht; theils mußte er nicht, wie weit man in dem Unterrichte fortgeschritten war. Seine Nachbarn reichten ihm sogleich ganz freundschaftlich ihre eignen Bücher; zeigten ihm die vozunehmenden Lehrgegenstände; gaben ihm überall Auskunft, und machten sich ein Geschäft daraus, demselben alle nöthige Anleitung zu ertheilen. Mehrere seiner Mitschüler begleiteten ihn nach geendigter Schule nach Hause; <unlesbar> ihn in der Folge [509] zu Hause wieder ab, nahmen ihn auf ihren Spaziergängen zum Gesellschaft mit; führten ihn auf ihre Recreationsplätze, und ließen ihn an allen ihren Vergnügungen Antheil nehmen; kurz,

sie zeigten gegen ihn nicht bloß Duldung, sondern so viele Freundschaft, daß er und sein Vater ihr Vergnügen und ihre Verwunderung nicht genug mit Worten ausdrücken konnten, und daß sogar manche, weniger als diese Jünglinge aufgeklärten Leute, darüber zu murren anfangen. Der Vater der Studenten, durch die freundschaftliche Behandlung seines Sohnes gerührt, bat sich aus Erkenntlichkeit von diesen edel denkenden Jünglingen die Ehre aus, ihm in Gesellschaft seines Sohnes zu Heydingsfeld in seinem Hause einen Besuch zu machen. Diese Einladung wurde sogleich mit Vergnügung angenommen, und zu verschiedenen mahlen benützet. Man sah also damahls eine große Anzahl von Jünglingen, unter denen viele von Stande waren, sich in dem Hause eines Israeliten freundschaftlich ergötzen, und als friedliche Gäste an einem Orte sich streuen, wo ehemals Fenster und Thore vor Gewaltthätigkeit nicht sicherten. Nun endigte sich das Schuljahr, und der junge Bamberger rückte in eine höhere, einem anderen Professor anvertraute Classe. Er kam vorher zu seinem vorigen Professor, sagte demselben für alle erwiesene Freundschaft den wärmsten Dank. Der Professor benützte diese Gelegenheit, und stellte ihm vor, er werde nun eingesehen haben, daß die Christen, wenigstens der edlere Theil davon, das gegen die Juden so feindselig gesinnte Volk nicht seyen, wie seine Glaubensgenossen vielleicht wähten; folglich möchte auch er, einstens als Arzt (denn in dieser Absicht hatte ihn sein Vater dem Studiren gewidmet) kranken, vorzüglich armen Christen sich als Menschenfreund zeigen, und ihnen mit seiner Kunst beystehen. Ausserordentlich, und fast bis zum Weinen gerührt, sagte der gute Jüngling, « o ja, das werde ich gewiß thun, und arme kranke werde ich auch noch mit Geld unterstützen. » – Ungekränkt und unverfolgt, wie bey dem ersten Eintritte, studirt er jetzt bereits bis in das dritte Jahr. ||

